



John Irving  
*Witwe für  
ein Jahr*

*Roman · Diogenes*

nach, was sie vorher gehört hatte.) »Und sie sind in einer *anderen* Welt?«

[37] »Ja, Ruthie.«

»Werde ich auch tot?« fragte die Vierjährige. »Werde ich auch ganz kaputt?«

»Bis dahin dauert es noch sehr, sehr lange!« sagte ihr Vater. »Ich gehe vor dir kaputt, und selbst ich gehe noch sehr, sehr lange nicht kaputt.«

»Noch sehr, sehr lange nicht?« wiederholte Ruth.

»Das verspreche ich dir, Ruthie.«

»Okay.«

Sie führten fast jeden Tag ein Gespräch dieser Art. Mit ihrer Mutter führte Ruth ähnliche Gespräche, nur kürzer. Einmal, als Ruth ihrem Vater erklärte, sie werde immer ganz traurig, wenn sie an Thomas und Timothy denke, gab er zu, daß er auch traurig sei.

Daraufhin hatte Ruth gesagt: »Aber Mummy ist noch viel trauriger.«

»Na ja ... schon«, hatte Ted eingeräumt.

Und so lag Ruth wach in dem Haus, in dem irgend etwas in den Wänden krabbelte, etwas, das größer war als eine Maus, und sie lauschte dem einzigen Geräusch, das sie je würde trösten können und das sie zugleich wehmütig stimmte. Damals freilich wußte sie nicht einmal, was »wehmütig« bedeutet. Es war das Geräusch einer Schreibmaschine, das Geräusch des Geschichtenerzählens. Später als Romanautorin ließ Ruth sich nie dazu bekehren, einen Computer zu verwenden; sie schrieb entweder mit der Hand oder auf einer Schreibmaschine, die sie deshalb ausgesucht hatte, weil sie das altmodischste Geräusch machte, das man sich denken konnte.

Damals (in jener Nacht im Sommer 1958) wußte sie nicht, daß ihr Vater mit der Geschichte begann, die ihre Lieblingsgeschichte werden sollte. Er arbeitete den ganzen Sommer daran, und wie sich herausstellte, war sie das einzige, was er zu Papier brachte, bei dem sein demnächst eintreffender Assistent Eddie O'Hare tatsächlich Gelegenheit haben sollte zu »assistieren«. Und auch [38] wenn kein anderes Kinderbuch Ted Cole jemals soviel wirtschaftlichen Erfolg oder internationalen Ruhm bescherte wie *Die Maus, die in der Wand krabbelt*, mochte Ruth das Buch, das ihr Vater in jener Nacht angefangen hatte, am liebsten. Selbstverständlich hieß es *Ein Geräusch, wie wenn einer versucht, kein Geräusch zu machen*, und für Ruth blieb es immer etwas Besonderes, weil sie den Anstoß dazu gegeben hatte.

### *Unglückliche Mütter*

Ted Coles Kinderbücher ließen sich nicht recht einordnen, was das Alter seiner Leserschaft betraf. *Die Maus, die in der Wand krabbelt* kam als Vorlesebuch für Kinder zwischen vier und sechs auf den Markt; in dieser Altersgruppe kam es gut an, ebenso wie Teds spätere

Bücher. Aber Zwölfjährige beispielsweise stellten nicht selten fest, daß sie einer Geschichte von Ted Cole ein zweites Mal etwas abgewinnen konnten. Diese etwas anspruchsvolleren Leser schrieben ihm häufig Briefe, in denen sie dem Autor mitteilten, früher – das heißt, ehe sie in die tieferen Bedeutungsschichten seiner Bücher vorgedrungen seien – hätten sie geglaubt, er schreibe für kleine Kinder. Diese Briefe, die in stilistischer und orthographischer Hinsicht ein recht unterschiedliches Maß an Kompetenz offenbarten, bildeten in Teds Werkstatt eine Art Tapete.

Der Ausdruck »Werkstatt« stammte von ihm selbst; später fragte sich Ruth, ob dieser Begriff die Meinung, die ihr Vater von sich selbst hatte, nicht viel treffender kennzeichnete, als ihr als Kind bewußt gewesen war. Die Bezeichnung »Atelier« stand nie zur Debatte, weil Ted es längst aufgegeben hatte, seine Bücher als Kunstwerke zu betrachten; und »Werkstatt« hörte sich immerhin ambitionierter an als »Arbeitszimmer« – so wurde dieser [39] Raum auch nie genannt, weil ihr Vater anscheinend doch recht stolz auf seine Kreativität war. Er reagierte empfindlich auf die weitverbreitete Annahme, er betrachte das Bücherschreiben lediglich als Geschäft. Erst viel später kam Ruth dahinter, daß ihr Vater sein Zeichentalent höher einschätzte als sein literarisches Können, auch wenn niemand behauptet hätte, *Die Maus, die in der Wand krabbelt* oder seine anderen Kinderbücher seien wegen der Illustrationen so erfolgreich.

Verglichen mit der Faszination, die von seinen Geschichten ausging – stets gruselig, kurz und in einer klaren Sprache geschrieben –, waren die Illustrationen recht schlicht; vor allem waren es nach Ansicht all seiner Verleger zu wenige. Trotzdem kamen nie Beschwerden von Teds Lesern, jenen Millionen Kindern zwischen vier und vierzehn, manchmal auch etwas älter – und natürlich den Millionen junger Mütter, die Ted Coles Bücher in erster Linie kauften. Diese Leser wären nie auf die Idee gekommen, daß Ruths Vater viel mehr Zeit auf das Zeichnen verwandte als auf das Schreiben; jeder Illustration, die Eingang in eines seiner Bücher fand, gingen Hunderte von Zeichnungen voraus. Was jedoch sein Erzähltalent betraf, für das er berühmt war ... – Ruth hörte die Schreibmaschine immer nur nachts.

Und nun stelle man sich den armen Eddie O'Hare vor. An einem warmen Junimorgen im Sommer 1958 stand er bei den Pequod Avenue Docks in New London, Connecticut, und wartete auf die Fähre, die ihn nach Orient Point auf Long Island bringen sollte. Eddie dachte über seinen Job als Schriftstellerassistent nach, ohne auch nur zu ahnen, daß er recht wenig mit Schreiben zu tun haben würde. (Als zukünftiger Graphiker sah sich Eddie erst recht nicht.)

Angeblich hatte Ted Cole sein Studium in Harvard abgebrochen, um eine nicht sonderlich renommierte Kunstakademie zu besuchen – in Wirklichkeit war es eine Schule für GraphikDesign, auf der sich vorwiegend mittelmäßig begabte Studenten [40] tummelten, die bescheidene Ambitionen in Richtung Werbegraphik hatten. Ted versuchte es erst gar nicht mit Radierungen und Lithographien; er bevorzugte schlichtes Zeichnen. Er behauptete gern, »Dunkel« sei seine »Lieblingsfarbe«.

Ruth brachte die äußere Erscheinung ihres Vaters immer mit Bleistiften und Radiergummis in Verbindung. Er hatte schwarze und graue Flecken an den Händen, und an seiner Kleidung hingen unweigerlich Radiergummikrümel. Doch sein ganz persönliches unveränderliches Merkmal waren – selbst wenn er soeben gebadet und frische Sachen angezogen hatte – seine tintengefleckten Finger. Der Farbton der Tinte variierte von Buch zu Buch. »Ist das ein schwarzes Buch oder ein braunes, Daddy?« lautete Ruths Standardfrage.

*Die Maus, die in der Wand krabbelt* war ein schwarzes Buch. Die Originalvorlagen waren mit chinesischer Tusche gezeichnet, Teds Lieblingsschwarz. *Ein Geräusch, wie wenn einer versucht, kein Geräusch zu machen* war eher ein braunes Buch, was dem im Sommer 1958 im Haus vorherrschenden Geruch entsprach. Teds Lieblingsbraun, das freilich eher schwarz als braun wirkte, war die frische Tintenfisch-Tinte mit ihrer Sepiafärbung, die leicht nach Fisch riecht.

Teds abenteuerliche Versuche, die Sepiatinte frisch zu halten, stellten eine zusätzliche Belastung für das ohnehin angespannte Verhältnis zwischen ihm und Marion dar, die von den geschwärzten Behältern im Kühlschrank die Finger zu lassen lernte; zum Teil lagen sie auch in der Tiefkühltruhe, gefährlich dicht neben den Eiswürfelschalen. (Im Laufe des Sommer versuchte Ted auch, die Tinte *in* den Eiswürfelschalen zu konservieren, was kuriose, wenn auch qualvolle Folgen hatte.)

Zu den Hauptaufgaben von Eddie O'Hare – nicht als Schriftstellerassistent, sondern als Ted Coles designierter Chauffeur – würde zunächst einmal die regelmäßige Fahrt nach Montauk gehören, für die man eine Dreiviertelstunde hin und eine <sup>[41]</sup> Dreiviertelstunde zurück brauchte. Denn nur im dortigen Fischgeschäft war man bereit, den Sepiafarbstoff für den berühmten Kinderbuchautor und -illustrator aufzuheben. (Wenn der Fischhändler außer Hörweite war, mußte Eddie sich von dessen Frau wiederholt erklären lassen, daß sie Teds »größter Fan« sei.)

Die Werkstatt von Ruths Vater war der einzige Raum im Haus, an dessen Wänden kein einziges Foto von Thomas oder Timothy hing. Ruth fragte sich, ob ihr Vater vielleicht nicht arbeiten oder nachdenken konnte, wenn er seine verstorbenen Jungen vor Augen hatte.

Es war auch der einzige Raum im Haus, zu dem Ruth keinen Zutritt hatte, es sei denn, ihr Vater hielt sich dort auf. Gab es in diesem Raum irgend etwas, womit sie sich hätte verletzen können? Etwa große Mengen scharfer Werkzeuge? Freilich lagen unzählige (verschluckbare) Zeichenfedern herum, aber Ruth gehörte nicht zu den Kindern, die Sachen, die sie nicht kannten, in den Mund steckten. Doch ungeachtet der Gefahren, die in Teds Werkstatt lauern mochten, erübrigte es sich, Ruth irgendwelche Verbote aufzuerlegen oder gar ein Schloß an der Tür anzubringen. Der Geruch der Sepiatinte genügte schon, um das Kind fernzuhalten.

Auch Marion wagte sich nicht in die Nähe von Teds Werkstatt, doch es mußten noch

zwanzig Jahre vergehen, ehe Ruth begriff, daß nicht nur die Sepiatinte ihre Mutter ferngehalten hatte. Marion wollte auf jeden Fall vermeiden, Teds Modellen zu begegnen oder sie auch nur von fern zu sehen – nicht einmal die Kinder, da diese nie ohne ihre Mütter zum Modellstehen kamen. Erst nachdem die Kinder ein halbes dutzendmal (oder öfter) Modell gestanden hatten, kamen die Mütter allein. Ruth stellte sich als Kind nie die Frage, warum in den Büchern ihres Vaters kaum Zeichnungen von Müttern mit Kindern vorkamen. Da seine Bücher für Kinder bestimmt waren, enthielten sie natürlich <sup>[42]</sup> keine Aktzeichnungen, obwohl Ted viele Akte zeichnete; von den jungen Müttern existierten buchstäblich Hunderte von Aktzeichnungen.

Zu diesen Aktzeichnungen pflegte Ruths Vater anzumerken: »Sie sind eine unverzichtbare Voraussetzung für jeden Zeichner, Ruthie.« Wie Landschaften, vermutete sie anfangs, auch wenn sich Ted kaum mit Landschaften beschäftigte. Ruth glaubte immer, sein mangelndes Interesse an Landschaften könnte mit der Gleichförmigkeit und der extremen Flachheit der gesamten Umgebung zu tun haben, die sich wie eine Landebahn zum Meer hin erstreckte, oder auch mit der von ihr so empfundenen Gleichförmigkeit und extremen Flachheit des Meeres – und erst recht mit dem unendlich weiten, sich häufig lustlos darüber hinziehenden Himmel.

Ihr Vater schien sich so wenig aus Landschaften zu machen, daß Ruth erstaunt war, als er sich später über die neuen Häuser aufregte, die er als »architektonische Mißgeburten« bezeichnete. Diese neuen Häuser erstanden ohne jede Vorwarnung und störten das Bild der flachen Kartoffelfelder, auf die die Coles einst im wesentlichen geblickt hatten.

»Es gibt keine Rechtfertigung für Bauten von derart experimenteller Häßlichkeit«, verkündete Ted beim Abendessen jedem, der es hören wollte. »Wir befinden uns doch nicht im Krieg. Es ist absolut nicht nötig, solche Häuser zur Abschreckung von Fallschirmjägern zu bauen.« Aber Teds Klagen nutzten sich mit der Zeit ab; die Architektur der Sommerdomizile in diesem Teil der Welt, den sogenannten Hamptons, und ihre Bewohner waren nicht annähernd so interessant – weder für Ruth noch für ihren Vater – wie die fest hier ansässigen Aktmodelle.

Weshalb ausgerechnet verheiratete junge Frauen? Weshalb lauter junge Mütter? Als Ruth aufs College ging, gewöhnte sie sich an, ihrem Vater direktere Fragen zu stellen als je zuvor. In dieser Zeit kam ihr auch zum erstenmal ein beunruhigender Gedanke. <sup>[43]</sup> Welche Frauen mochten ihm sonst noch Modell stehen oder, für noch kürzere Zeit, seine Geliebten sein? Mit wem traf er sich sonst noch? Die jungen Mütter erkannten ihn natürlich und sprachen ihn an.

»Mr. Cole? Ich kenne Sie, Sie sind Ted Cole! Ich wollte nur sagen – meine Tochter ist nämlich zu schüchtern –, daß Sie ihr Lieblingsautor sind. Sie haben ihr absolutes Lieblingsbuch geschrieben ...« Und dann wurde die widerstrebende Tochter (oder der verlegene Sohn) nach vorn geschoben, um Ted die Hand zu geben. Wenn Ted die Mutter attraktiv fand, machte er den Vorschlag, das Kind könnte ihm vielleicht Modell stehen,

zusammen mit der Mutter natürlich – zum Beispiel für sein nächstes Buch. (Den Vorschlag, daß die Mutter allein – und nackt – Modell stehen könnte, sparte er sich für einen späteren Zeitpunkt auf.)

»Aber die meisten dieser Frauen sind doch verheiratet, Daddy«, gab Ruth zu bedenken.

»Ja ... vermutlich sind sie deshalb so unglücklich, Ruthie.«

»Wenn dir deine Akte so wichtig wären, ich meine, deine Aktzeichnungen, würdest du professionelle Modelle nehmen«, sagte Ruth. »Aber wahrscheinlich waren dir die Frauen schon immer wichtiger als die Aktzeichnungen.«

»Für einen Vater ist es schwer, seiner Tochter das zu erklären, Ruthie. Aber ... wenn ein Akt Nacktheit vermitteln soll – damit meine ich, wie es sich anfühlt, nackt zu sein –, gibt es keine Form von Nacktheit, die sich mit dem Gefühl vergleichen läßt, das erste Mal nackt vor jemandem zu stehen.«

»Soviel zu professionellen Modellen«, entgegnete Ruth. »Mein Gott, Daddy, muß das denn sein?« Inzwischen wußte sie natürlich, daß ihm weder die Aktzeichnungen noch die Porträts der Mütter mit ihren Kindern wichtig genug waren, als daß er sie behalten hätte; er verkaufte sie weder privat, noch gab er sie an seine Galerie weiter. Wenn eine Affäre beendet war – und normalerweise ging das rasch –, händigte er der jeweiligen jungen Mutter <sup>[44]</sup> die Zeichnungen aus, die sich angesammelt hatten. Ruth fragte sich wiederholt: Wenn die jungen Mütter allesamt so unglücklich verheiratet oder auch schlicht unglücklich waren, machte dieses Geschenk sie dann wenigstens vorübergehend glücklicher? Ihr Vater hätte das, was er fabrizierte, nie als »Kunst« bezeichnet, und auch sich selbst betrachtete er nicht als Künstler. Ted bezeichnete sich auch nicht als Schriftsteller.

»Ich bin eine Art Unterhalter für Kinder, Ruthie«, pflegte er zu sagen.

Und Ruth ergänzte dann: »Und der Liebhaber ihrer Mütter, Daddy.«

Wenn ein Kellner oder eine Kellnerin in einem Restaurant wie gebannt auf seine tuschegefleckten Finger starrte, entlockte ihm das nicht einmal eine Rechtfertigung wie: »Ich bin Künstler« oder: »Ich bin Kinderbuchautor und -illustrator«, sondern er sagte höchstens: »Ich arbeite mit Tusche« oder, wenn der Blick des Kellners oder der Kellnerin verächtlich gewesen war: »Ich arbeite mit Sepia.«

Als Teenager – und ein-, zweimal auch während ihrer hyperkritischen College-Zeit – begleitete Ruth ihren Vater auf einen Schriftstellerkongreß, wo er der einzige Kinderbuchautor unter lauter vermeintlich ernstzunehmenderen belletristischen Autoren und Dichtern war. Ruth amüsierte sich darüber, daß diese Typen, die eine ungleich literarischere Aura verbreiteten als ihr Vater mit seinem nachlässigen, attraktiven Äußeren und den für ihn typischen tintengefleckten Fingern, ihn nicht nur darum beneideten, daß seine Bücher allgemein so beliebt waren. Diese ultraliterarischen Typen wurmte es auch, wenn sie mitbekamen, was für eine schlechte Meinung Ted Cole von sich hatte – was für ein bescheidener Mensch er allem Anschein nach geblieben war!

»Sie haben zu Beginn Ihrer Karriere Romane geschrieben, nicht wahr?« wurde Ted